



Im Cockpit des Eurocopter AS-350. Auf dem Rückflug wird der blinde Robin (rechts) vorne sitzen, um dem Piloten Jan Veen zu assistieren.

Foto Marcus Kautzold

Mit dem Hubschrauber zum Kaffeetrinken

Einen Helikopterflug kann jeder buchen – wenn er genug Geld hat

EGELSBACH. Robin liebt Achterbahnfahren. Hubschrauberfliegen ist ihm fast zu langweilig – das gewöhnliche Hubschrauberfliegen. Deswegen verlangt er immer wieder nach dem Parabelflug, den auch Astronauten, obschon in einem großen Flugzeug, praktizieren, wenn sie sich auf den Weltraum vorbereiten: Steuerknüppel zurück, Steuerknüppel nach vorn. Für kurze Zeit ist dann der Körper schwerelos. Robin sieht nicht, wie der Bonner Posttower auf ihn zufliegt, wie sich der Kölner Dom in den Himmel bohrt und ein Düsenjet unter dem Hubschrauber vorbeifliegt. Robin ist blind.

Im Moment hat er Osterferien und Besuch aus Monaco. Sein Vater, Rolf Kipp, der im Fürstentum, in Kitzbühel und auf Mallorca Immobilien besitzt und mit Michael Schumacher hin und wieder eine Harley-Tour unternimmt, ist gekommen, um mit seinem Sohn, der in Benzheim aufs Gymnasium geht, eine gute Zeit zu verbringen. Die Zeit dafür hat der 42-Jahre alte Unternehmer mittlerweile, das Geld auch. Vor ein paar Jahren, sagt Kipp, habe ein Magazin über ihn geschrieben, dass er Multimillionär sei. Danach habe er erfolgreich weitergearbeitet und mit dem Ausbau eines Netzes für den Direktvertrieb von Gesundheitsprodukten viel Geld verdient. Mittlerweile hat er sich aus dem Tagesgeschäft zurückgezogen, verbessert sein Billardspiel und fliegt eben hin und wieder mit dem Hubschrauber.

Ein Flug von Egelsbach, wo die Helikopter der Firma Heli Transair European Air Services stehen, zum Bergisch-Gladbacher Schlosshotel Lerbach, wo Robin einen Milchkaffee mit einem Schuss Baileys bekommt, kostet in einem siebenstündigen Eurocopter AS-350 etwa 2600 Euro. Hubschrauberflüge lohnen sich vor allem für Leute, die sich um Geld keine oder aber viele Sorgen machen müssen. Seit einem Jahr gibt es in New York einen Flugservice, der Investmentbanker mit dem Hubschrauber von der Wallstreet zum Kennedy-Flughafen bringt. Auch in Deutschland ist Zeit Geld: Bauherren fliegen von

einer Baustelle zur nächsten; Geschäftsleute lassen staugefährdete Autobahnen unter sich zurück, um rechtzeitig zu einem Vertragsabschluss zu kommen; manchmal geht es auch nur um ein Päckchen Schrauben, das schnell in eine Fabrik gebracht werden muss, weil sonst die Maschinen stillstehen.

Der Hubschrauber landet im weitläufigen Park des Lerbacher Schlosshotels, wo schon eine schwarze Limousine wartet, um die Gäste zum etwa 50 Meter entfernten Restaurant zu bringen. Kipp und sein Sohn gehen zu Fuß. Nach einer guten Stunde steigt der Hubschrauber wieder auf. Die Sicht ist gut: Der Hubschrauber bietet einen Panoramablick, der Flugzeugpassagieren verwehrt bleibt. In 2000 Fuß Höhe über dem Erdboden geht es süden. Solange Pilot Jan Veen keine Wünsche nach Parabelflügen erfüllt, liegt der Hubschrauber ruhig in der Luft. Trotzdem vertritt nicht jeder Passagier die Reise. Einmal habe sich ein kleiner Junge in seinen Krügen übergeben, erzählt Veen beläufig. Als Fluglehrer und Pilot kommt er auf etwa 3000 Flugstunden in einem Hubschrauber. Dass er gleich zweimal erleben musste, wie – ohne sein Verschulden – das Triebwerk ausfiel, widerspricht

nach seinen Worten jeder Statistik. Immerhin hat er die Hubschrauber dennoch nach unten gebracht.

Der Hubschrauber fliegt am Kölner Stadion vorbei, ein bisschen wie mit Beckenbauer vor knapp einem Jahr. Während der WM habe er unzählige Anfragen von Prominenten und Firmen gehabt, sagt Veen – doch in die Sperrzonen um die Stadion habe er nicht fliegen dürfen. Überhaupt hätten die Deutschen ein unentspanntes Verhältnis zur Fliegerei. Anders als in Frankreich oder Amerika reicht zur Landung nicht die Genehmigung des Grundstückeigners; auch die Landesluftfahrtbehörde muss einwilligen. Wegen des komplizierten Verfahrens sei schon der eine oder andere Flug nicht zustande gekommen.

Manchmal gibt es aber auch aus anderen Gründen Ärger. Vor gut einem Jahr sollte Veen einige Spieler des FC Bayern, die bei der Nationalmannschaft in Düsseldorf waren, zu einem Freundschaftsspiel ihres Vereins nach Aschaffenburg fliegen. Als der erfahrene Pilot das opulente Gepäck der etwas misstrauischen Spieler sah, habe er Bedenken geäußert, ob alle Taschen in den Hubschrauber passten. Einer der Spieler, der an diesem Tag noch

schlechter gelaunt gewesen sei als die anderen, habe daraufhin gesagt, er fliege nicht mit einem Piloten, der nicht einmal wisse, wie viel Gepäck in seinen Hubschrauber passe. Das Spiel fand ohne die Herren statt. Auch Eilton John scheine der Hubschrauber skeptisch gegenüberzusehen: Er ließ erst einmal seine Leibwächter probestehen, bevor er sich selbst in Nicki-Jogginganzug und Sandalen auf den Sitz begab. Wäre er kein Solokünstler, hätte er das nicht gedurft: Aus Angst vor Vandalismus fliegt Heli Transair keine Rockbands.

Ansonsten reiche der Kundenkreis aber von Leuten wie Rolf Kipp „bis ganz nach unten“, sagt Veen. Die Firma Heli Transair, die ihren Jahresumsatz von zwei Millionen Euro vor allem mit ihrer Flugschule erzielt, hat allein im Rhein-Main-Gebiet vier Konkurrenten. „Der Markt ist bei uns genauso schlecht wie wondrous auch“, sagt Veen, der einer von drei Gesellschaftern bei Heli Transair ist. Die Firma sei aber im Aufwind. „Ich, Jan Veen“, sagt Jan Veen, „habe mir das Ziel gesetzt, Europa das Hubschrauberfliegen nahezubringen.“ Im Moment ist er davon noch recht weit entfernt. Allenfalls einen kurzen Rundflug kann sich ein Normalverdiener leisten. Wer mehr Geld hat, hat schnell auch ein schlechtes Image. Er könne Unternehmer, sagt Veen, die ließen sich bis wenige Kilometer vor die Fabrikhalle fliegen, um dann ins Auto zu wechseln.

Veen hat Kipp eine „Cohiba Robusto“, Zigarre nach Bergisch-Gladbach mitgebracht, als Freundschaftsdienst. Kipp ist ein sehr guter Kunde, der auch andere an seiner Leidenschaft für das Hubschrauberfliegen teilhaben lässt. Erst kürzlich hat er seine 30 Jahre alte Tante mitfliegen lassen, und als der Direktor von Robins Gymnasium in Pensions ging, hat Kipp für ihn einen Helikopter-Flug über das Schulgelände gebucht. Kipp zeigt gerne, was er hat – auch, um neue Vertriebspartner zu gewinnen, die so werden wollen wie er. „Im Grunde“, sagt er, „kann es jeder im Leben dazu bringen, sich mit dem Hubschrauber zum Kaffeetrinken fliegen zu lassen.“

TIMO FRASCH

HELI TRANSAIR
European Air Services GmbH